



### Dermisches.

Erdbeben in Württemberg in früheren Jahrhunderten. Aus Anlaß des furchtbaren Erdbebens, das Sizilien und Kalabrien heimsuchte, ist von Interesse, von Erdbeben zu erfahren, die in früheren Jahrhunderten auch bei uns vorgekommen sind. Eine alte Chronik schreibt darüber: „Anno 1348 am 28. Januar um die Vesperzeit und noch bei Sonnenschein ist nicht allein in Württemberg, sondern in ganz Deutschland und Welschland ein sehr großes Erdbeben (Erdbeben) gewesen, dergleichen zuvor nie bemerkt worden, welches Städte, Schlösser, Thürn und Mauern eingeworfen.“ Das Erdbeben beunruhigte die Bewohner unseres Landes vierzig Tage lang und kostete vielen Menschen das Leben. Die Burgen Böwenstein, Gutenberg und Wildenstein wurden damals zerstört. — „Am Palmsonntag des Jahres 1517 hat es zu Calw und Tübingen starke Erdbeben gegeben, darauf bei den Leuten öfters Kopfweh und Bewirrung des Verstandes eingetreten ist. In Nördlingen ist die Kirche zu St. Emeran durch ein Erdbeben eingeworfen worden.“ — „Am 8. September 1601 um 2 Uhr nach Mitternacht ist ein Erdbeben im ganzen Herzogtum Württemberg und anderen Orten gespürt worden, daß sich viel Leut des endlichen Untergangs versehen haben.“ — „Den 7. März 1653 hat es nachts ein Erdbeben gegeben.“ — „Anno 1655 im Monat März wurden zu Tübingen, Webenhausen, Rottenburg, Neutlingen, Stuttgart, Cannstatt und vielen anderen Orten verschiedene Erdbeben, sonderlich zu Tübingen den 19., 24. und 30. dieses Monats gespürt. Durch welches Erdbeben zu Tübingen und an anderen Orten die Häuser also erschüttert worden, daß man's sprießen oder stützen mußten. Es ist auch daselbst ein Stück vom Wall am Schloß und die Ziegel von den Dächern gefallen, deswegen männiglich in großem Schrecken und sich fleißig in den angestellten Beistunden eingefunden haben. Es begaben sich auch deswegen die hohen Standespersonen, die sich studierendshalber im Fürstlichen Collegio aufgehalten, hinweg.“ — Auch in späteren Jahren sind in Württemberg Erdbeben vorgekommen. Glücklicherweise gibt es ausgedehnte Gebiete, innerhalb deren viele Jahrhunderte hindurch

starke Erdbeben nicht vorkommen. Völlig frei von Erdererschütterungen ist übrigens kein Ort der Erdoberfläche, wie mit Hilfe sehr feiner Instrumente nachgewiesen worden ist.

Ein teuflischer Erpresser. Vor dem Wiener Schwurgericht hatte sich der 36jährige ehemalige Gastwirt Friedrich Seltenhammer zu verantworten, der 4 Jahre hindurch ein hochbetagtes Ehepaar in Schrecken und Unruhe versetzt und ihm fast sein ganzes Vermögen in Höhe von 116 780 Kronen erpreßt hat. Ueber die Vorgeschichte dieses sensationellen Prozesses wird aus Wien geschrieben: Im Jahre 1875 unterhielt der Hausbesitzer Michael Andre mit Fräulein Katharina Plohawitz ein Liebesverhältnis, welchem die am 29. August 1876 geborene Marie Plohawitz entsproß. In einem bei Gericht abgeschlossenen Vergleich erlegte Andre zur Erfüllung seiner Vaterpflichten eine Abfindungssumme von 2400 Kronen. Im Jahre 1891 starb Katharina Plohawitz, nachdem sie vorher der Tochter Marie mitgeteilt hatte, daß Andre ihr außer-ehelicher Vater sei. Nach dem Tode ihrer Mutter besuchte Marie einmal aus Neugierde ihren außer-ehelichen Vater, wurde jedoch aus dem Hause gewiesen. Es war dies die einzige Zusammenkunft zwischen Vater und Tochter. Am 22. Dezember 1904 erschien in der Wohnung des damals 76 Jahre alten Andre ein ihm unbekannter Mann und erklärte, daß er gegen ihn Strafanzeige wegen Blutschande, begangen mit seiner außerehelichen Tochter, erstatten werde, wenn ihm Andre nicht Geld gebe. Obwohl sich Andre bewußt war, daß die Strafanzeige jeglicher Unterlage entbehre, befürchtete er doch, daß er auf Grund der Angabe verhaftet und sein Name in der Öffentlichkeit genannt werde, und gab dem Mann 150 Kronen. Durch diesen Erfolg ermutigt, erpreßte der Unbekannte, der in der Folge wiederholt vorsprach und sich bald Keiner oder Renner nannte, vom Dezember 1904 bis Oktober 1908 116 780 Kronen. Das Ehepaar gab während dieser Zeit nicht nur seine gesamten Wertpapiere her, sondern Andre mußte auch noch auf sein Haus eine Hypothek von 24 000 Kronen aufnehmen. Am 24. November vorigen Jahres erhielt Frau Andre abermals den Besuch des angeblichen Renner, der wieder 20 000 Kronen verlangte und erklärte, er werde am

26. November das Geld holen. Nunmehr wandte sich das Ehepaar an seinen Rechtsanwalt Dr. Josef Unterberger, der die Anzeige erstattete. Der Unbekannte wurde auch bei dem nächsten Besuch verhaftet. Seltenhammer — dies der Name des Erpressers —, welcher zudem bereits wiederholt verurteilt ist, gab an, daß ein gewisser Berger, der aber nicht ausgeforscht werden konnte, ihn zu den Erpressungen bewog und auch die Hälfte der erpreßten Summe erhalten habe. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu vier Jahren schweren Kerkers. Bei der Straf bemessung wurde als erschwerend angenommen, daß Seltenhammer das Verbrechen vier Jahre hindurch fortsetzte und mit großer Brutalität und Frechheit dabei zu Werke gegangen ist.

Der Mann mit dem goldenen Schädels. Der „Gil Blas“ teilt folgendes Meisterstück moderner Chirurgie mit: Im Militärhospital Val-de-Grace mußte sich im Laufe des verfloffenen Jahres ein Offizier, der einen Puffschlag an die rechte Schläfe erhalten hatte, der Trepanation unterziehen, die ihm aber nicht vollständige Heilung brachte. Der Chirurg ließ nun eine goldene Platte anfertigen, die durchlöchert ist, und verschloß damit die offene Stelle im Schädels des verwundeten Offiziers, der sie jetzt seit 8 Monaten trägt und sich in keiner Weise dadurch belästigt fühlt. So hat nun, fügt das oben genannte Pariser Blatt hinzu, General de Gallifet, der stolz auf seinen silbernen Leib ist, einen ernsthaften Konkurrenten in der Person dieses Untergebenen mit dem goldenen Schädels.

Eine gesunde Gegend. In der kaum 100 Einwohner zählenden Ortschaft Flerden in Graubünden leben zurzeit 5 Personen, die zusammen das respectable Alter von 455 Jahren aufweisen, also jede über 90 Jahre. Drei Männer und 2 Frauen; eine Frau hat das 95. Lebensjahr überschritten. Es ist dieser Fall gewiß eine große Seltenheit, schreibt der in Chur erscheinende „Freie Rätler“, denn es wird sich nicht sobald eine andere Gemeinde finden, in der 5 Prozent der Bevölkerung ein Alter von über 90 Jahren erreichen.

Schwäbische Gemütlichkeit. Im Sommer 1908 ist Professor Franke, der Herausgeber der Sozialen Praxis, als „stellenloser Fabrikarbeiter“

### Die Heimat über Alles.

Erzählung von Luise Kammerer.

(Nachdruck verboten.)

— Schluß. —

Eine kräftige Männerstimme entriß ihn den Bildern der Vergangenheit.

„Herr Hauptmann Ledemann und Herr Leutnant Schmidt sind freundlichst zur Bowle der Herren Offiziere geladen, die Herren möchten eine kleine Stärkung nicht verschmähen!“

Vor ihnen stand Unteroffizier Jvens in stramm militärischer Haltung.

Hauptmann Ledebour schaute überrascht auf die beiden.

Zwischen Leutnant Schmidt und Unteroffizier Jvens bestand eine so unverkennbare Ähnlichkeit, daß sie auch dem Fremdesten ins Auge fallen mußte. Beide waren hoch und schlank gewachsen. Beide hatten die gleiche edle Kopfbildung mit dem üppigen, krausen Haarwuchs darüber, beide den durchdringenden Blick der großen, blauen Augen, die tadellose Mund- und Nasenform, nur daß der eine durch Haltung und Ausdruck durchgeistigter, intelligenter erschien, während sich im Keufer des anderen vor allem die markige, sehnige Kraft des nordischen Jünglings wiedergab.

Auch Harry war betroffen. Schon öfters war er mit dem jungen Manne verwechselt worden. Eine Frage schwebte auf seinen Lippen, aber ehe er sie noch auszusprechen vermocht, war Willms Jvens bereits gegangen.

„Wertwürdig,“ sagte Hauptmann Ledemann lachend, „bis jetzt kannte ich die Doppelgängererei nur vom Hörensagen; wenn man aber diesen Jvens sieht, glaubt man fast, Sie selbst vor Augen zu haben, lieber Kamerad. Seltsames Spiel des Zu-

falls, das oft zu den widerwärtigsten Verwechslungen führen kann!“

Harry gab keine Antwort, aber seine Brust hob und senkte sich, von den widerstreitendsten Gefühlen bewegt.

Die Schlacht bei Gravelotte war geschlagen. Deutschland hatte einen ruhmvollen Sieg mehr zu verzeichnen in der Geschichte. Harry Schmidt und Hauptmann Ledemann waren die ersten Offiziere, die fielen. Willms sah sie fallen, befand sich aber selbst mitten im Angeldregen.

Als der Ausgang der Schlacht entschieden war, rief Jvens eine Sanitätsabteilung zur Hilfe, um die Verwundeten aufzusuchen. Ledemann, dessen Verwundung sehr schwer war, mußte sofort transportiert werden. Harrys Wunde, die sich als weniger gefährlich erwies, machte einen sofortigen Notverband erforderlich, um die weitere Blutung zu verhindern. Willms übernahm es, bei Schmidt zu bleiben, bis dessen Transport möglich geworden. Als die Sanitätskolonne länger blieb, nahm Willms den Verwundeten auf den Arm, um ihn rascher in sichere Pflege zu bringen, und erhielt dabei einen Streifschuß aus dem Hinterhalte. Aufstöhnend brach Willms nach Harry zusammen und wurde mit diesem zur Pflege ins nächste Spital überwiesen.

Wochen waren seitdem vergangen. Der Kriegsschauplatz hatte sich bis vor Paris ausgedehnt. Hauptmann Ledemann hatte sich nach sorgfältigster Verpflegung auf dem Wege der Besserung befunden und war zur völligen Genesung in die Heimat abgereist. Auch Harry und Willms waren dienstuntauglich geworden und mußten auf weitere Waffentaten verzichten. Harry gedachte vorläufig am Rhein Aufenthalt zu nehmen, um dort völlig zu gesunden, während Jvens sich seiner Heimat, dem fernem

Norden, zuwenden wollte. Harry hatte von seinen Pflegern erfahren, in welcher aufopfernder Weise der junge nordische Kette sich auf dem Schlachtfelde seiner angenommen hatte, doch war es ihm bis jetzt nicht gegönnt gewesen, dem Schicksalsgefährten seinen Dank auszusprechen. Heute fanden sie sich zum ersten Male nach Verlassen des Krankenlagers Auge in Auge gegenüber, und wenn auch Harrys jugendliche Frische durch seelisches und körperliches Leiden sehr verloren, dagegen Willms in ungebrochener Jugendkraft vor ihm stand, trat die Reue der beiden doch so stark an den Tag, daß Arzt und Pflegerin ihre Bemerkungen darüber machten. Auch Harry wurde es ganz seltsam zumute.

„Sie verzeihen, wenn ich den Mann, dem ich zu fitem Dank verpflichtet bin, einige teilnehmende Fragen richte?“

Willms nickte zustimmend mit dem Kopfe und nahm neben Harry Platz.

„Sie entstammen dem hohen Norden und werden dorthin zurückkehren, um sich nützlich zu machen?“ fragte Harry freundlich.

„Als einzige Stütze meiner alten Eltern, die im Fischerdorfe N. an der Nordsee in einfachsten Verhältnissen leben und auf meinen Beistand angewiesen sind, dürfte dies das Beste für mich sein!“

„Sie haben sich in all der Zeit, die wir gemeinsam verlebt, so tüchtig und ausdauernd gezeigt, daß ich Ihnen gerne zu einem ferneren Lebensberuf fördernd die Hand bieten möchte!“ fuhr Harry warm fort. „Nach meiner vollständigen Wiederherstellung lehre ich nach Amerika zurück, wo ich in sehr glänzende Verhältnisse eintrete. Man kann dort so tüchtige Kräfte brauchen; haben Sie nicht Lust mitzukommen?“

Willms war totenbleich geworden. „Sie sind Amerikaner?“ fragte er tonlos.



durch Süddeutschland gewandert. In dem interessanten Bericht über sein Wanderleben, den er in der sozialen Praxis gibt, ist folgende Stelle bemerkenswert, die sich auf die Behandlung der Wandernden seitens der Polizei und der Bevölkerung bezieht; er stellt zunächst fest, daß er am freundlichsten in Hessen und Bayern behandelt wurde; und fährt dann fort: „In Baden und Württemberg konnte man viele Studien machen über alemannische und schwäbische Derbheit.“ Ich bin noch nie so oft angefahren worden wie in diesen beiden Staaten während meiner Tour. Wenn ich hier einen Bahnbeamten um Auskunft bat mit denselben Worten, mit denen ich es sonst zu tun pflege, konnte ich auf eine sachgrobe Antwort mit Sicherheit rechnen. Kleider machen eben Leute.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Christiana vom 9. ds. Mts.: In dem Anzeigenteil eines hiesigen Blattes war das folgende Inserat zu lesen: „Gene Dame, mit der ich mich im Laufe des „Studentenballs“ verlobt habe, wird höflichst gebeten, ihren Namen und ihre Adresse unter ... an die Expedition ds. Bl. bekannt zu geben.“ Der neugierige Verlobte war wohl bei dem Anblick seiner Dame so begeistert und hingerissen, daß ihm die Verlobung Hauptsache, Name und Adresse aber völlig gleichgültig waren.

Ein Diner für 200000 Mark. Aus New-York wird berichtet: Die Vorkämpfer der Bestrebungen, die dem übertriebenen Luxus des amerikanischen Gesellschaftslebens entgegenwirken wollen, scheinen in der neuen Welt einstweilen keine Erfolge zu erringen. Das Diner, zu dem George Gould und Frau ihre Freunde geladen hatten und dessen Zweck die Einführung der jungen Miß Marjorie Gould in die New-Yorker Gesellschaft sein sollte, stellt einen neuen Rekord des höchsten Luxus dar. Eine ganze Etage des Plaza-Hotels, über zwanzig große Speise-, Tanz- und Rauchräume wurden gemietet und allein für die Ausschmückung der Gemächer gegen 60000 Mk. ausgegeben. In den eleganten Räumen wurden große Bäume aufgestellt, in deren grünem Laub die zarte Malvenfarbe Tausender von Orchideen und die leuchtenden Farbtöne unzähliger American Beauty-Rosen aufleuchteten. Umfangreiche, besondere elektrische Leitungen wurden gelegt, um das Licht im Arrangement und der Farbe mit dieser Dekoration abzustimmen, achtzig Kellner standen bereit, die 250 Tafelgäste zu bedienen, und rund 40000 Mk. haben die Wirte ausgegeben, um ihren Gästen in Form von Kokillongeschenken kostbare Spitzenkissen, gestickte Sonnenschirme, Juwelen und Schmuckstücke als Erinnerung an den denkwürdigen Tag zu überreichen. Ein besonderer Walzer der „Marjorie-Walzer“, der für diesen Tag komponiert wurde, wurde um punkt zwölf Uhr von den fünf Orchestern intoniert. Alles in allem betragen die Kosten des Festes über 200000 Mk. In seltsamem Kontrast mit diesem üppigen Luxus steht die junge Dame, deren Einführung in die New-Yorker Gesellschaft mit so reichem Prunk und Glanz zu

umgeben müssen glaubten. Die junge Miß Marjorie hatte sich zu dem üppigen Feste ein ganz einfaches weißes Kleid machen lassen, das nur einige diskrete Silberstickereien schmückten, und ihre ganze Erscheinung bot einen merkwürdigen Gegensatz zu ihrer prunkvollen Umgebung. Ihr dunkles Haar war zu einem Knoten zusammengeschürzt, und vergeblich suchte man an der Millionärstochter ein einziges Schmuckstück, eine Brosche, eine Nadel, Ohrringe, Armbänder und dergleichen. So wurde sie unbewußt zur stummen Kritik des glänzenden Aufwandes um sie her.

Ein Manko der Frauen. Der es herausgefunden hat, ist der alte Peter Rosegger, und was er damit meint, das erzählt er in seinem „Heimgarten“ in folgender ergötzlicher Weise: „Die Frauen haben einen Hut, der freilich keiner ist und der als Fremdkörper auf dem Kopf überflüssig ist. Dafür haben sie keinen Sack. Es ist eigentlich unglaublich. Mit allen denkbaren Dingen sind ihre Kleider ausgestattet, aber sie haben keinen Sack. Wenn sie auf den Markt einkaufen gehen, so müssen sie das Geld in der Hand vor sich hintragen oder in einem Ledertäschchen oder Röhrchen, das sie natürlich alle Augenblicke verlieren. Ich habe im Gewand, das mir am Leibe sitzt, nicht weniger als dreizehn Taschen: in der Hose zwei, in der Weste drei, im Rock fünf und im Ueberrock drei. Und ich brauche alle. Die Sachen, die ein Mensch stets bei sich tragen muß, sind in den Säcken so verteilt, daß sie nirgends nach außen einen Knoten zeigen. Es geht ganz gut. Und bei den Frauen soll es nicht gehen, da — sagt die Schneiderin, ließe sich nirgends ein Sack anbringen, nicht einmal im faltigen Kittel. Und es soll immer so gewesen sein. Zur Zeit der Krinoline — wie viel Raum zwischen Kleid und Körper, aber für den Sack war keiner. Dann kam was ans Frauengewand, das stand wie ein Kamelrücken hinten hinaus, ganz kolossal, ein Duzend Taschen hätten drin Platz gehabt — in der Tat war nicht ein einziger Sack vorhanden. Auch die Bäuerinnen sind nicht glücklicher. Erst wenn sie alle Weiber sind, legen sie sich zwei Kittelsäcke zu, in denen sie ihre Notwendigkeiten ganz bequem herumtragen. Das junge Bauernweib steckt auf dem Kirchgang sein Geldtäschchen hinter dem Nieder in den Busen hinab. Taschentuch und Gebetbuch trägt es in beiden Händen vor sich her. In der Tassetschürze haben manche zwei Taschen eingenäht, aber die sind so klein, daß gar nichts darin Platz hat, als etwa ein Fingerhut, und den tun sie auch nicht hinein. Ich bediene mich nicht gern weiblicher Personen zu Botengeherinnen; die müssen alles so in der Hand tragen oder im Ledertäschchen und dann der Jammer, wenn sie was verlieren oder ihnen das Täschchen von einem Galgenstrick abgezwickelt wird. Und was den Haushalt angeht: Wer keinen Sack hat, der sammelt nicht, der zerstreut. Aber die Frauen sagen, sie könnten nichts dafür, die Schneiderin mache ihnen die Säcke einfach nicht ins Gewand, die sage, sie sei keine Säcklerin, sie sei Kleider-

macherin und habe nur darauf zu achten, daß die Robe gut steht. Ich hatte einmal einen Schneider, der wollte mir in den Rock keine inwendige Tasche machen; ich täte doch nur ein großes Buch hineinstecken und das verschandte den schönen Rock. Gut. Ich begegne nachher meinem Schneider öfter und tu' nichts dergleichen. Und als er einmal darauf anspielte, daß die Kunden nicht mehr Rechnungen begleichen wollten, meine Antwort: „Das glaube ich. Auch ich kann den Anzug nicht zahlen, weil ich kein Geld bei mir habe. Ich habe nämlich keinen Sack, um die Brieftasche einzustecken.“ Das hat er verstanden und mir nachträglich den Sack in den Rock genäht. Eine Dame, die ich in diese Klagechrift eingeweiht, behauptet, ich täte wie alle Herren in solchen Dingen stark übertreiben; sie behauptet, auch in Frauenkleidern gebe es Taschen. Es wird am Ende doch so sein. Wie könnten die Frauen uns Männer in den Sack stecken, wenn sie keinen hätten?“

[Aus dem Spital.] Arzt (zum Patienten): „Aber, mein Lieber, wie kommen Sie dazu, den Gipsverband wieder wegzureißen?“ — Patient: „Ja, schauen S', Herr Doktor, der Fuß hat mich grad an der Stelle so fürchterlich gequält, und da hab' ich halt nachschau'n wollen, ob Sie mir nicht 'n Floh mit hineingepickt haben!“

### Zahlen-Rätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	3	bekannt	Philosoph.
2	1	3	5						spanischer	Mädchenname.
3	6	6	3	1					deutsche	Industriestadt.
4	2	6	7	8						Möbelfstück.
5	2	1	1							Metall.
6	3	2	1	3					Fluß in	Frankreich.
7	8	2	1	3	6	3				Asiat.
8	3	6	6	3	1					deutsches Land.
3	1	4	3							schmachhafter Vogel.

### Auflösung des Buchstaben-Rätsels in Nr. 10.

Falter, Falte, Alter.

Wichtig gelöst von Karl Jansch, Neßger, in Hohen.

**Anzeigen** müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

**Größere Anzeigen mittags zuvor (nicht erst abends.)**

### Literarisches.

Das Reisebureau „Ablersläge“ versendet soeben seinen Prospekt für 1909. Neben den bereits bestens bekannten billigen Reisen für einfache Ansprüche enthält derselbe diesmal noch einige Sonderfahrten auf größere Entfernungen, ferner nützliche Winke für Reiseleitung und die Beschreibung der in vorigem Frühjahr ausgeführten Reise nach Benedig. Zahlreiche Anerkennungen von Vereinen und Teilnehmern sind dem Prospekt beigelegt. Prospektanten erhalten denselben kostenlos vom Reisebureau „Ablersläge“ München, Theaterstraße 23, oder dessen Agenten.

„Ja, das heißt, meine Eltern stammen aus Deutschland und sind 1848 ausgewandert. Mein Vater hat als Arzt in Newyork großen Erfolg und viel Reichthum erworben, weshalb er für Amerika große Vorliebe hegt; mit Genehmigung und auf Wunsch meiner Eltern nahm ich am deutschen Kriege teil. Obwohl ich große Sympathien für Deutschland habe, kehre ich doch nach Amerika zurück. Man kommt dort rascher vorwärts, wenn man tatkräftig ist! Was sagen Sie zu meinem Vorschlag?“

Willms Brust hob und senkte sich in stürmischem, innerem Kampf. „Sie sind sehr gütig, aber ich muß für Ihr Anerbieten danken,“ sagte er dann. „Die alten Leute haben das größte Anrecht an mein Leben; sie haben sich des armen ausgelesenen Kindes angenommen und sollen im Alter nicht einsam sein!“

Harry war aus dem Lehnstuhl emporgestiegen, eine glühende Röthe bedeckte sein Antlitz.

„Sie sind nicht der rechte Sohn Ihrer Eltern?“ fragte er atemlos.

Auch Willms befand sich in heftigster Erregung.

„Nein! Meine Eltern waren arme Auswanderer, schwäbische Bauern, wie ich jetzt in Erfahrung gebracht, denen ich bei der Ueberfahrt zur Last wurde, und die mich deshalb unbarmherzig zurückließen. Meine Pflegeeltern, die in Hamburg geschäftlich zu tun hatten, entrißen mich der Mißhandlung roher Matrosen und suchten meine Eltern aufzufinden. Allein der „Helios“ war bereits ausgelaufen; so nahmen sie mich denn, da mich sonst niemand wollte, an Kindesstatt an und erzogen mich

arm, einfach, aber rechtlich. Es sind brave Menschen, ich will ihnen ein braver Sohn sein!“

Harry gab keine Antwort; er hielt das Gesicht schräg, um sich zu beherrschen. War das nicht sichtbar Gottes Fügung? Der Bruder hatte den Bruder auf dem Schlachtfeld gefunden!

Willms trat ihm herzlich näher.

„Ich weiß, Sie meinen es gut, allein mit Undank lohnt nur ein Schlechter.“

Harry legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Wenn aber da drüben einer armen Mutter fast das Herz gebrochen wäre aus Kummer über den Verlust ihres lieben Zwillingssnaben? Wenn der Vater kein Mittel unverzweifelt gelassen, um wieder in den Besitz seines Kindes zu gelangen, und wenn der andere Bruder über das Meer gekommen ist, um seinen Bruder zu suchen und Gott die langjährigen Gebete erhört und die Brüder zusammengeführt, würdest du dann noch widerstehen?“

Willms erwiderte nichts, aber er ließ sich willenlos an Harrys Brust ziehen, dem die hellen Tränen über die bleichen Wangen liefen.

Lange hielten sie sich wortlos umarmt, einer immer wieder dem andern ins Auge schauend, einer immer wieder den andern ans Herz ziehend.

„Nun kommt auch der Vater hierher,“ sagte Harry freudig. „Wir werden eine Familie bilden, und du kannst deine Pflegeeltern unterstützen.“

Willms fügte sich in allem den Anordnungen des ernstesten, gebildeten Bruders, der ihn die geistige Ueberlegenheit gar nicht fühlen ließ und gegen den Widergesunden nur Liebe und Herzlichkeit war.

Dr. Schmidt löste seine berufs- und gesellschaftlichen Verbindungen und überließ einer jüngeren, aufstrebenden Kraft seine große Praxis, um so lieber, als sein Nachfolger ein Deutscher war und mit allen Fähigkeiten der Christen geringen hatte. Er selbst kaufte sich am Rhein an, wo er als Privatmann lebt, geliebt und geehrt, umgeben von einem großen Bekanntenkreise. Seine Gattin blühte wieder frisch auf, sie kennt kein höheres Glück als ihre Söhne. Harry, oder Heinrich, wie wir ihn nun deutsch nennen wollen, hat sich dem Staate gewidmet und steigt von Stufe zu Stufe, seine Geistesgaben haben sich glänzend entfaltet. Willms oder Wilhelm, wie ihn die Eltern nennen, hat sich ein Kaufmannsgeschäft gegründet, das sich des besten Wohlstandes erfreut. Seinen Pflegeeltern war er ein dankbarer Sohn, der ihnen die Sorgen des Alters fern hielt. Ingeborg Jürgens ist seine treue Hausgenossin. Als ihr Vater unerwartet starb, nahm sich Frau Dr. Schmidt des gänzlich verwaisten Mädchens an und wurde ihm eine liebevolle Mutter. Das herrliche Verhältnis zu Wilhelm gestaltete sich noch inniger, so wurden die beiden zur höchsten Freude der Familie ein glückliches Paar. Heinrich ist unvermählt geblieben; mit seiner ganzen Kraft dient er dem Vaterlande, das ihn mit einem hohen Posten betraut hat.

„An's Vaterland, an's treue, schließ dich an, Das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Dort in der fremden Welt bis du allein, Ein schwaches Rohr, das jeder Sturm zerknickt!“

